

Außerordentliche Vollversammlung
am Samstag, 10. Dez. 2005
- *Bericht von Fritz Wallner* -

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Freunde,

heute ist nicht ein Tag des Zorns, sondern eher ein Tag der Trauer.
Heute ist nicht ein Tag der Trübsal, sondern eher ein Tag der Genugtuung.
Heute ist nicht ein Tag der Resignation, sondern eher ein Tag der Ermunterung.
Nicht ein Scherbenhaufen liegt vor uns, sondern vor uns steht ein hohes Gebäude
engagierter Arbeit und außerordentlichen ehrenamtlichen Einsatzes!

Was uns – dem Diözesanrat, den Dekanatsräten und den Pfarrgemeinderäten –
tausenden von Frauen und Männern – in der Diözese Regensburg in den letzten
Wochen widerfahren ist, das hat viele Menschen erschüttert, empört, betroffen und
traurig gemacht. Unzählige Briefe, e-Mails und Telefonate geben davon Zeugnis.

Lebenswerke ehrenamtlicher Frauen und Männer sind zusammengebrochen.
Pfarrgemeinden sind aufgewühlt und gespalten worden. Aktivitäten in Dekanaten und
Dekanatsräten jäh abgewürgt. Der Diözesanrat – wie auch die 33 Dekanatsräte –
aufgelöst.

Nach wie vor ist für all diese Maßnahmen eine schlüssige Begründung ausgeblieben.

Schlagworte werden in den Raum gestellt:

- Modernisierung nach 30 Jahren sei notwendig. Wer dies nicht sehe, hänge
traditionalistischen Vorstellungen an.
- Theologische Präzisierungen würden die ganzen Maßnahmen bedeuten, wird
uns vorgemacht. Es sei ja alles nicht so schlimm – und, selbstverständlich –
die Laien und ihre Arbeit seien sehr wichtig.
- Neuevangelisierung heißt ein anderes Schlagwort – und gemeint ist
Zerstörung gewachsener und bewährter Zusammenarbeit und Strukturen.

Auch ich habe mittlerweile so einen Brief erhalten, in dem von wertvoller Arbeit die
Rede ist. Für mich klingt das sehr hohl.

Ohne Beteiligung, ohne Anhörung, ja sogar ohne jede Information und Ankündigung
– obwohl das jetzt teilweise anders dargestellt wird - wurde alles über Bord geworfen,
was in den letzten über dreißig Jahren in der Diözese Regensburg gewachsen ist.
Menschen müssen nach und nach erkennen, dass sie nicht mehr gebraucht werden,
nicht mehr erwünscht sind – auch und vor allem wir nicht.
Die Reaktionen sind zum Teil sehr heftig, und zwar in der ganzen Diözese.
Pfarrgemeinderäte oder deren Vorsitzende treten zurück – von Hahnbach, Teugn,
Lengfeld, Barbing, Burgweinting, Straubing, ...um nur einige zu nennen.
Briefe an den Bischof oder an die Diözesanleitung mit besorgten Fragen werden mit
08/15-Formblatt beantwortet. Es bestehe ein Informationsdefizit, ist jetzt der
bischöfliche Pressesprecher draufgekommen. Diese Erkenntnis kommt wohl etwas
spät – zu spät!

Zu den Änderungen im Einzelnen:

Pfarrgemeinderäte

Das wahre Ausmaß der radikalen Änderungen besonders bei den Pfarrgemeinderäten wird nach wie vor verschleiert. Zuletzt geschehen mit dem Hirtenwort vom letzten Sonntag.

Es gibt keine einzige Aufgabe mehr, welche vom Pfarrgemeinderat entschieden wird. Alles entscheidet in Zukunft der Pfarrer. Die Mitglieder des Pfarrgemeinderates haben nur noch ein Beratungs-„Votum“.

Der Pfarrer ist der neue Vorsitzende – kraft Amtes. Es würde sich im Innenverhältnis nichts ändern, wird der staunenden Öffentlichkeit vorgemacht. Der Laie bliebe so Vorsitzender des Gremiums. Warum ist dann die Änderung überhaupt notwendig geworden?

Die Pfarrgemeinderäte hätten bisher ihre Arbeit durchwegs gut gemacht, wird uns erzählt. Warum haben die Frauen und Männer in den Pfarrgemeinderäten dann jetzt nichts mehr zu sagen?

Im Hirtenwort wird klar: Der Pfarrgemeinderat darf beraten und arbeiten. Wirklich zu sagen hat er nichts. Die Entscheidung liegt allein beim Pfarrer. Das letzte allerdings wird verschwiegen.

Das Ziel all dieser Maßnahmen ist klar: Die Pfarrer werden in die Pflicht genommen. Über sie kann der Bischof jetzt bis zum kleinsten Gläubigen durchgreifen, wenn er diesem unterstellt, er würde nicht der Lehre der Kirche entsprechen.

Den Pfarrern wird aufgetragen, jeden einzelnen Kandidaten für die Pfarrgemeinderatswahl genau zu prüfen. Ob sein Leben dem Vorbildcharakter des Pfarrgemeinderates entspreche – und ob es der Lehre der Kirche entspreche.

Verehrte Damen und Herren, liebe Freunde! Wer von uns kann diesen Vorbildanspruch erfüllen? Wer von uns kann behaupten, dass er ohne Fehl und Tadel sei. „Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein“, hat Christus die Heuchler aufgefordert, die sich hingestellt hatten und die Ehebrecherin verurteilten. Wer von uns könnte den ersten Stein werfen? Wer von denen, welche diese Satzungsbestimmungen erdacht haben, könnte den ersten Stein werfen? Wir alle sind schwache und sündige Menschen, und bedürfen deshalb immer wieder des Erbarmens Gottes. Dass wir mit diesem Erbarmen des barmherzigen Gottes rechnen dürfen, ist ein wichtiger Halt unseres Glaubens. Um wie viel mehr müssen wir eigentlich mit der Einsicht und der Nachsicht eines Bischofs rechnen können?

Gerade die Pfarrgemeinderats-Statuten sind Dokumente der Ausgrenzung und der Abgrenzung. Nichts ist mehr zu spüren und zu lesen von „Zieh den Kreis nicht zu klein“, wie das beim Diözesanforum vor zehn Jahren formuliert worden war. Heute zählt in der Diözese nicht ein vertrauensvoller Umgang, sondern es herrscht Misstrauen in vielen Orten, in vielen Gebäuden, in vielen Winkeln. „Man kann heute nicht einmal mehr einem Mitbruder trauen!“, sagte kürzlich erst ein Pfarrer zu mir. Das Denunziantentum feiert fröhliche Urstände. Ja, liebe Freunde, es herrscht ein Klima der Angst – der Angst um die berufliche und persönliche Existenz. Denn niemand ist vor der Kündigung oder vor Gehaltskürzungen sicher. Wer kann sich das schon leisten, z.B. als Familienvater?

Ich darf noch den Gesamtpfarrgemeinderat als Teilaspekt herausgreifen. Wir haben bei der intensiven Satzungsberatung vor fünf Jahren das Thema Seelsorgeeinheiten ausführlich und intensiv diskutiert. Nach dem Grundsatz, die Kirche im Dorf zu lassen, hatten für uns die Pfarrgemeinderäte in jeder einzelnen Pfarrei den Vorrang vor einem Gesamtpfarrgemeinderat. Wo aber ein Gesamtpfarrgemeinderat aufgrund einmütigen Votums gewünscht wurde, dort war er auch möglich. Unsere Absicht war – und diese ist von Bischof Manfred Müller und von Generalvikar Dr. Gegenfurtner voll mitgetragen worden -, dass möglichst viele Strukturen möglichst nach in den Gemeinden bleiben sollten.

Heute ist der Gesamtpfarrgemeinderat die Regel. Und damit wird in Kauf genommen, dass nicht mehr so viele ehrenamtliche Leute gebraucht werden, die sich dann eben zurückziehen. Auch daran wird deutlich, dass die jetzigen Satzungsmacher Theoretiker sind.

Dekanatsräte

Die Dekanatsräte sind gänzlich abgeschafft worden. An diesem Gremium ist erkennbar, dass die Abschaffung von langer Hand geplant war.

Regionaldekane und Dekane wurden in offiziellen Presseorganen der Diözese als Ratgeber genannt. Sie hätten festgestellt, dass die Dekanatsräte „eher weniger effektiv“ gearbeitet hätten.

Im persönlichen Gespräch mit Regionaldekanen und Dekanen sah die Sache schon wieder ganz anders aus. Die einen erklärten, das sei anders gewesen als öffentlich erklärt und die anderen bestanden darauf, dass sie gar nicht beteiligt gewesen seien. Lassen sie mich bitte hier einfügen, dass gerade an diesem Beispiel der flexible Umgang mit der Wahrheit deutlich wird, der bei manch anderen Veröffentlichungen ebenfalls zu beobachten ist.

Jedenfalls, verehrte Damen und Herren, war noch vor vier Jahren von einer gestiegenen Bedeutung der Dekanatsräte die Rede. Sie sollten eine Scharnier- und Koordinierungsfunktion zur Unterstützung der Pfarreien und Seelsorgeeinheiten einnehmen. Dass dies gut gelingen konnte, dafür gibt es viele Beispiele. Diese reichen von Kursen für Tischeltern bis zur Ehebegleitung und Gemeindec Caritas.

Den Dekanatsräten hat man keine Chance gelassen. Die vielen aufkeimenden Pflänzchen und die bereits ausgewachsenen Aktivitäten sowie die reifen Früchte sind nichts mehr Wert. Alles wird in Frage gestellt, wahrscheinlich vieles aufgegeben. Dekane und Hauptamtliche sollen jetzt die Arbeit machen. Das Geld dafür wird da sein. Doch eigentlich können wir uns angesichts finanzieller Probleme gar nicht leisten, dass wir Ehrenamtliche wegschicken und Hauptamtliche für die gleichen Aufgaben bezahlen.

Ich halte es für einen großen Fehler, die mittlere Ebene so zu schwächen und das ehrenamtliche Element auf dieser Ebene so zu schwächen. Die Kirche von Regensburg vergibt sich damit eine große Chance!

Diözesanrat

Liebe Schwestern und Brüder, unser Diözesanrat hatte zwei verschiedene Funktionen. Er war in erster Linie Katholikenrat im Sinne des kirchlichen Vereinigungsrechts der Laien. Und er hat – in Ermangelung eines eigenen Diözesan-Pastoralrates – auch solche Aufgaben wahrgenommen.

Ich wiederhole es gerne, dass die Errichtung eines Diözesan-Pastoralrates von uns begrüßt wird. Das war nie anders. Allerdings haben wir deutlich auf die von der Gemeinsamen Synode der Bistümer Deutschlands festgelegten Verfahren hingewiesen. Und danach muss eben mindestens die Hälfte der Mitglieder gewählt werden. Bei uns sollen alle Mitglieder berufen werden. Das ist ein Punkt der Abkehr von der Würzburger Synode und damit von der seit 30 Jahren geübten Praxis der Einheit der Kirche Deutschlands.

Diözesankomitee

Die Abschaffung des Diözesanrates und die Errichtung eines Diözesankomitees halte ich nach wie vor für einen Fehler.

Der alleinige Aufbau auf die Verbände widerspricht ebenfalls den Festlegungen der Würzburger Synode. Noch wichtiger aber ist, dass damit ein sehr großes Element

katholischen Engagements und katholischer Laienverantwortung ausgeblendet wird, und das ist die ehrenamtliche Arbeit in den Pfarrgemeinderäten vor Ort.

Lassen sie mich bitte einfügen, dass auch an diesem Beispiel deutlich wird, wie sehr die Pfarrgemeinderäte heruntergespielt werden. Trotz anders lautender Lippenbekenntnisse sollen die Pfarrgemeinderäte keine Rolle mehr spielen.

Zurück zum Diözesankomitee: Es ist auch nicht sachgerecht, von jedem Verband nur ein Mitglied dorthin zu entsenden – und sei der Verband noch so groß oder noch so klein. Große Verbände haben andere Kompetenzen, andere Charismen, vielfältige Aktivitäten auf vielfältigen Gebieten. Sie müssten mit einer größeren Zahl von Vertreterinnen oder Vertretern zu Wort kommen.

Schließlich wird anhand des Musterstatuts deutlich, welche handwerkliche Fehler bei der Erarbeitung der Statuten gemacht worden sind. Eins wurde vorschnell in Kraft gesetzt, wichtige Sachen wurden vergessen und Regelungen gehen an der Praxis vorbei.

„Namhafte Theologen und Kanonisten“ hätten die Statuten erarbeitet. Deren Namen seien aber nicht bekannt, wurde uns am 14. November erklärt. Aus der Diözese seien der damalige Generalvikar Dr. Gegenfurtner und Domkapitular Pappenberger beteiligt gewesen. Nur soviel sei bekannt. Warum werden die „namhaften Theologen und Kanonisten“ nicht genannt. Warum stellen sie sich nicht der öffentlichen Diskussion über die neuen Strukturen, die so sehr danach aussehen, dass ihre Autoren entweder nie in Gremien mitgearbeitet oder sich auch nicht für deren bisherige Arbeit im Detail interessiert haben. Da waren Theoretiker am Werk, denen ihre Theorie wichtiger zu sein scheint als die wirkliche Arbeit und das eigentliche Engagement.

Schwierige Situation

Liebe Freunde, die Situation in unserer Diözese ist aufgrund der ohne Beteiligung oder Anhörung vorgenommenen Auflösung von Gremien und der grundlegenden Änderung von Statuten sehr, sehr schwierig.

Denn es ist z.B. zusätzlich auch die im kirchlichen Gesetzbuch verbriefte Informationsfreiheit in der Kirche von Regensburg in Gefahr.

Trotz Beeinflussungsversuchen haben freie Journalisten nach wie vor die Möglichkeit und die Pflicht, objektiv zu berichten.

Innerkirchlich laufen aber weiterhin mächtige Versuche, uns z.B. das Internet als Möglichkeit einer breiten Information über unsere Belange zu verbieten. Das ist die eine Seite.

Eine weitere Seite ist, dass die kirchlichen Gremien künftig nichtöffentlich tagen – die Pfarrgemeinderäte und das Diözesankomitee. Dabei ist gerade der Glaube und die Kirche eine Angelegenheit nicht nur privater Natur, sondern sie sind auf Öffentlichkeit auf Zeugnis geben angelegt. Ob das hinter verschlossenen Türen geschehen kann, da habe ich ernsthafte Zweifel. Auch in diesem Punkt bleiben die Gründe für solche Regelungen in den Statuten im Dunkeln.

Viele Menschen leiden unter der derzeitigen Situation. Sie haben Zweifel, dass der derzeit gepflegte Umgang mit uns der Lehre der Kirche und unseren christlichen Werten entspricht. Und es werden ernste Zweifel laut, ob die von der Diözesanleitung gewählten Methoden wirklich Vorbildcharakter haben.

Das Konzil jedenfalls sah das offensichtlich anders.

Vor 44 Jahren hat Papst Johannes XXIII. erkannt und erklärt, dass sich mit Dogmen und Verboten die modernen Menschen nicht für die Kirche gewinnen lassen.

Das Konzil ist sich klar geworden, dass die Einheit der Kirche nicht mit Disziplin hergestellt werden kann, sondern dass man um diese Einheit werben muss.

Und schließlich übertragen in die heutige Situation: Ein Bestätigungsbrief aus Rom ersetzt nicht soziale Kompetenz und macht diese auch nicht überflüssig.

Verehrte Damen und Herren,
rechtliche Fragen sind in diesem Zusammenhang sicher wichtig; das Recht ist wahrscheinlich sogar teilweise auf unserer Seite. Aber die rechtlichen Fragen sind nicht die entscheidenden. Entscheidend ist allein, wie mit den Menschen umgegangen wird. Ob sie respektiert und geachtet oder gering geschätzt und mißachtet werden.

In diesem Bereich haben wir leidvolle Erfahrungen machen müssen. Darunter leiden viele Menschen.

Bitte geben wir uns keiner Illusion hin: Wir hätten tun können was wir wollen. Wir hätten gut oder schlecht arbeiten können. Wir hätten uns ruhig verhalten oder uns artikulieren können wie wir wollen. Es hätten die Personen ausgewechselt werden können. Denn nach meinem Eindruck spielte das alles für die Vorgehensweise des Bischofs überhaupt keine Rolle.

Von Anfang an hatte Bischof Müller diese strukturellen Änderungen hin zur sog. Priesterkirche geplant. Das wird deutlich aus den konkreten Äußerungen. Das wird deutlich aus den Formulierungen, dass nach dreißig Jahren Änderungen notwendig seien. Und das wird mir jetzt erst deutlich, wenn ich mich an so manches erinnere. Z.B., dass der damalige Generalvikar Dr. Gegenfurtner schon vor zwei Jahren erklärt hatte, eigentlich müsste der Bischof die Sachausschüsse besetzen, und der Bischof selber mir eine Nachricht über unseren Pfarrer zukommen lassen wollte, und dass ich schon vor zwei Jahren aufgefordert worden war, den Sachausschuss Ökumene des Diözesanrats aufzulösen. Oder die Äußerung des Bischofs-Vertrauten Dekan Schmid vom März 2004, der Impulse gegeben hat, „die Kirche in die christlichen Spuren und volkkirchlichen Strukturen zurück zu führen“ (MZ vom 26.3.2004). Wir sollten benutzt werden wie Marionetten, was wir aber – gottseidank – nicht einfach zugelassen haben.

Liebe Freunde, ich muss unsere Arbeit und unser Bemühen nicht noch einmal im Detail darstellen. Wir haben in die Welt hinein gewirkt. Mit vielen Themen, zuletzt als Lobby für die Familien, als Anwalt der Schwachen und als Mahner beim Lebensschutz und bei der Genforschung. Diese Leistungen sind unauslöschlich. Sie alle haben ausgezeichnete Arbeit geleistet! Wir haben die christlichen Werte in die Gesellschaft und Politik hineingetragen.

Wir haben öffentlich getagt, weil diese wichtige Arbeit nicht hinter verschlossenen Türen erfolgen kann.

Für mich ist noch sehr wichtig, dass wir uns bei der Klausurtagung im März eine ausgezeichnete Perspektive gegeben haben. Wir haben uns Themen und Handlungsfelder vorgenommen, die exakt unserem Auftrag insgesamt entsprochen haben. Es handelt sich um den Einsatz für die Familien, insbesondere derer mit Kinder, um das Bemühen für eine gerechtere Welt, um mehr Spiritualität in unserem Leben, um die Stellung der Frau in unserer Gesellschaft und in anderen Teilen der Erde. Andere können darauf hervorragend aufbauen – wenn sie nur wollen.

Leider muss ich ihnen sagen, dass sich der Herr Bischof beim Gespräch am 5. April im Grunde kaum für diese Themen und für unsere Arbeit interessiert hat. Wir wollten ihm die Ergebnisse unserer Klausurtagung vorstellen. Er aber hatte nur im Kopf, wer es ihm böse meint und wie Leute ausgegrenzt werden können. Das mag sehr hart klingen. Aber leider haben wir das so erleben müssen.

Schließlich darf ich Ihnen berichten, dass eine kleine Gruppe aus dem Sachausschuss Mission-Entwicklung-Frieden-Bewahrung der Schöpfung vor vier Wochen in der Partnerdiözese Nyeri in Kenia war. Ich durfte dabei sein und erleben, wie jungen Kirchen sich Strukturen aufbauen, die viele Menschen einbeziehen.

Auch wenn man auf uns Heerscharen von hoch bezahlten Hauptamtlichen, Rechtsanwaltskanzleien aus Regensburg und München angesetzt hat um uns Ehrenamtliche klein zu reden. So leicht sind wir nicht klein zu kriegen.

Wir lassen uns nicht so einfach wegschicken. Niemand kann über einen anderen Menschen so rigoros verfügen.

Wir sind und bleiben selbstbewusste Katholikinnen und Katholiken, gläubige und treue Katholikinnen und Katholiken und wir lassen uns nicht einreden, unsere Arbeit sei nichts Wert gewesen.

Und wir lassen uns nicht einreden, dass wir eine „Zwei-Säulen-Theorie“ in unserer Kirche wollten, oder, dass es einen „Übergriff ins Bischofsamt“ gegeben habe, oder dass wir kirchenfeindlich seien.

All diese Vorwürfe sind unbegründet und unberechtigt.

Sie haben aber eine Wirkung, und das ist die Demotivierung.

Wir dürfen gespannt sein, wie viele Frauen und Männer unserer Diözese am 12. März noch zur Wahl stehen werden und wie sich das auf die Wahlbeteiligung auswirken wird.

Es wird wie eine schallende Ohrfeige empfunden, wenn die über lange Zeit von den Bischöfen anerkannte Form des ehrenamtlichen Engagements plötzlich als nicht mehr mit der Lehre der Kirche vereinbar abqualifiziert wird.

Dank

Ich danke an dieser Stelle allen, die in den dreieinhalb Jahrzehnten im Diözesanrat mitgedacht, mitberaten und Verantwortung getragen haben.

Ich denke zuerst an die bisherigen Vorsitzenden Leo Mergel, Valentin Graf Ballestrem und Franz Spichinger.

Ich denke an hunderte von Frauen und Männern aus allen Teilen unserer Diözese, aus den Dekanaten und Pfarreien sowie aus den großen und kleinen Verbänden und Organisationen.

Ich denke an die Vorsitzenden und vielen Mitglieder der Sachausschüsse, die sich – ohne dass sie jemals öffentlich in Erscheinung getreten wären – eingesetzt, ja aufgeopfert haben, im Dienst für die Kirche und die Mitmenschen. In den letzten Tagen wurde manchmal die Befürchtung geäußert, dass das viele Gute künftig einfach unbeachtet bleibt.

Ich denke an die geistlichen Beiräte und bischöflich Beauftragten, mit denen wir gut und gerne zusammengearbeitet haben.

Schließlich darf ich herzlich danken, Ihnen verehrter Herr Präsident, Prof. Dr. Meyer und ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern vom ZdK für die jederzeitige Unterstützung und Begleitung während der letzten Monate und Jahre, und da gerade in schwierigen Zeiten.

Der gleiche Dank gilt Ihnen, verehrter Herr Mangold sowie ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Geschäftsstelle des Landeskomitees für den Beistand und die Hilfen.

Schwere Lasten haben besonders die Mitglieder des Vorstandes und des Hauptausschusses getragen. Nicht erst in den letzten Wochen und Monaten, sondern spätestens seit Ende März 2003. Danke Euch und Ihnen allen für die konstruktive Solidarität und das Verstehen. Es ist nicht selbstverständlich, liebe Freunde, dass wir uns angesichts schwierigster Umstände – Umstände, die bislang in ihren Handlungen und Ergebnissen einmalig sind in Deutschland – persönlich nicht zerstritten haben, sondern ganz im christlichen Geist unseren Umgang freundschaftlich gepflegt haben und pflegen.

Bitte lassen sie mich auch all denen danken, die sich solidarisch gezeigt haben. Wir und ich haben große Solidarität in Briefen, eMails und Faxen erhalten – aus ganz Deutschland. Und wir haben erleben dürfen, dass hunderte von Menschen auf die Straße gehen und damit bekunden, dass sie mit dem nicht einverstanden sind, was derzeit von der Diözesanleitung vollzogen wird. Bitte bedenken sie dabei, dass katholische Menschen – und noch dazu in unserem Landstrich – nicht gleich demonstrieren. Umso höher ist die Bedeutung des 26. November einzuschätzen.

Zum Schluss darf ich noch ein persönliches Bekenntnis ablegen. Zeit meines Lebens hat meine Freizeit dem Einsatz für den Glauben und der Kirche gehört. Beginnend bei der Ministrantenzeit über die Zeit als Jugendleiter, Kolping-Vorsitzender, bis hin zu fast 24 Jahren Vorsitz im Pfarrgemeinderat, Dekanatsrat und seit über 20 Jahren als Mitglied im Diözesanrat. Nein, verehrte Damen und Herren, so habe ich mir meinen Abgang nicht vorgestellt.

Aber ich sage ihnen: So wie ihn sich andere vorgestellt haben, wird er auch nicht erfolgen!

Wir haben Grund genug dem Herrgott dankbar zu sein für die Kraft, die Kreativität, den Mut und die Zeit, die er uns geschenkt hat, um uns für unsere geliebte Kirche einzusetzen. Wir haben unsere Talente nicht vergraben, sondern wir haben sie gepflegt, genährt und zur Blüte gebracht.

Das ist das Entscheidende, dass wir unsere Pflicht – und mehr als unsere Pflicht – getan haben. Dass nicht alles optimal gelaufen ist, das liegt an unserer menschlichen Schwachheit.

Doch diese grundsätzliche Freude und dieses grundsätzliche Bewusstsein, dass wir unseren Beitrag für die Kirche von heute und für die Kirche der Zukunft geleistet haben, das lassen wir uns nicht nehmen.

Und deshalb, liebe Freunde, lassen wir uns auch nicht so einfach wegschicken, sondern deshalb treffen wir uns heute und wir zeigen damit, dass uns die Kirche wichtig ist, und dass unser Glaube das Fundament unseres Lebens ist.